

# EUROPA IST NICHT EUROPA IST NICHT EUROPA

**Anton Pelinka**

Beitrag für TRANSIT Nr. 28

Die Europäische Union hat eine ethische Qualität und braucht eine ethische Qualität. Die Union baut auf den Prinzipien der Demokratie – auf dem politischen Pluralismus, auf den Grundrechten, auf dem Rechtsstaat. Diese Dimension äußert sich auch in ihrer primären Funktion – die Union hat die Aufgabe, den Frieden zu bewahren; zunächst jedenfalls den Frieden nach innen. Demokratie und Friede – das ist das Programm des europäischen Einigungsprozesses.

Zur Erreichung dieser Ziele bedient sich die Union bestimmter Mechanismen, die kein Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck sind. Diese Mechanismen sind die Schritte zur Herstellung einer wirtschaftlichen Einheit. Dem Frieden war und ist gedient, wenn alle europäischen Staaten ein Eigeninteresse an der Wohlfahrt jedes einzelnen Staates unter ihnen haben.

Die ökonomische Integration ist das Instrument, das die politische Integration notwendig macht: Binnenmarkt und Währungsunion erzwingen geradezu eine Vertiefung des politischen Systems der Union; erzwingen eine genuin europäische Demokratie. Das ist, was mittels einer Verschmelzung nationaler ökonomischer Interessen erreicht werden soll – eine demokratische und eine friedfertige Union, die nicht nur direkt für Europa, sondern indirekt auch für die Welt ein Faktor der Stabilität ist.

Die Demokratie der EU ist ein „work in progress.“ Die Union ist durch eine Demokratie „sui generis“ ausgezeichnet, die keinesfalls voll entwickelt ist. Bestimmt von den beiden Entwicklungslogiken der europäischen Integration – von der Erweiterung und der Vertiefung, hat die europäische Demokratie sich von ihrem Ausgangspunkt sehr weit entfernt, ohne dass ein Endpunkt erkennbar wäre. Die europäische Demokratie existiert – und dennoch ist sie erst im Werden.

Doch was ist die geistige, was ist die kulturelle Dimension dieser Demokratie, dieses unfertigen politischen Systems namens EU? Alles, was dazu gesagt wurde und wird und sich vor allem auf die Werte der Aufklärung und der bürgerlichen Revolution bezieht, kann nicht allein von der EU und auch nicht spezifisch von Europa beansprucht werden. Zwar sind

Aufklärung und bürgerliche Revolution – historisch gesehen – europäische (und nordamerikanische) Phänomene, aber sie haben diese Verengung auf Europa längst gesprengt. Das, was zu recht als die intellektuelle und moralische Qualität der EU (und Europas) bezeichnet werden kann, ist schon längst Teil eines globalisierten, eines universellen Anspruchs geworden.

Menschenrechte sind weder ein europäisches Vorrecht, noch eine auf Europa begrenzte Verpflichtung. Liberale Demokratie gibt es ebenso in Indien wie in Japan, in Neuseeland wie in Chile – Staaten, die auch nicht in der phantasievollsten Perspektive irgendwann einmal Kandidatenstatus für die EU-Mitgliedschaft haben werden.

Die geistige und kulturelle Dimension Europas ist die Universalität: Der globale Anspruch, den die aus Europa kommenden Werte erheben und auch schon umgesetzt haben. Samuel Huntingtons „dritte Welle der Demokratisierung“ hat vor allem auch eine außereuropäische Dimension; und Francis Fukuyamas endgültiger Sieg der liberalen Demokratie, den er zum „Ende der Geschichte“ erklärt, bezieht sich auch und vor allem auf die Selbstverständlichkeit, mit der die Ansprüche dieser Demokratie weltweit akzeptiert werden.

Das, was die europäische Aufklärung und die in Nordamerika und Europa formulierten Menschenrechte ausmacht, das ist eben ihre universelle Anwendbarkeit, ihr universeller Anspruch. Dass „alle Menschen frei und gleich geboren“ sind, hat zwar etwas mit der europäischen Zivilisation und mit der in Europa und Nordamerika erreichten Säkularisierung zu tun – aber inzwischen sind diese Werte ein universales Gut geworden.

Was Europa auszeichnet, das ist, dass es die Wiege des moralischen Universalismus, der ethischen Globalisierung ist. Aber eben deshalb reicht es nicht, wenn die Identität Europas auf diesen weltweit akzeptierten Werten beruhen soll. Die EU wird dadurch weder von den USA, noch von Indien, noch von Japan unterscheidbar. Identität aber braucht Differenz.

Die europäische Identität wird nicht ohne eine geographische und nicht ohne eine historische Dimension auskommen können. Denn wie sonst kann zwischen der Vision von „global governance“ – die weder der Existenz einer vertieften und erweiterten EU widerspricht, noch mit dieser identisch sein kann – und der Vision (und Realität) von „European governance“ unterschieden werden? Wie sonst kann begründet werden, dass Australien nicht, die Türkei aber sehr wohl den Status eines Kandidaten für die EU-Mitgliedschaft besitzt, wenn nicht unter Zuhilfenahme des Faktors Geographie? Wie sonst kann argumentiert werden, dass wir zwar nicht genau wissen, wo die politischen Grenzen Europas zu ziehen sind, dass wir aber

sehr wohl wissen, dass es solche Grenzen gibt – wenn wir nicht den Faktor Geschichte mit berücksichtigen?

Die Werte, auf denen sich die EU gründet und gründen muss, sind zwar Teil des europäischen Erbes. Sie sind aber längst nicht mehr europäischer Besitzstand. Die Welt hat von Europa gelernt – und die Differenz zwischen Europa und der Welt kann sich daher nicht von diesen Werten ableiten.

Die Welt kann weiterhin von Europa lernen – Europa kann aber ebenso von der Welt lernen. Vieles, was in dem Diskurs um den Konvent und die Verfassung der EU eine Rolle gespielt hat, kann zumindest mittelbar aus der Verfassungsgeschichte der USA hergeleitet werden. Und vieles, womit eine EU in Zukunft konfrontiert sein wird – eine Union, in der Heterogenität stärker, Homogenität aber geringer ausgeprägt ist als zur Zeit der Römischen Verträge –, kann auch am Beispiel der indischen Demokratie beobachtet werden: der Umgang mit Vielsprachigkeit etwa oder mit explosiver religiöser Fragmentierung.

Die Qualität der europäischen Demokratie erweist sich vor allem durch die Überwindung des Prinzips nationalstaatlicher Souveränität. Die Geschichte der Union ist deshalb eine Erfolgsgeschichte, weil Frankreich nicht mehr Frankreich und Deutschland nicht mehr Deutschland ist; weil nationale Grenzen aufgelöst und nationale Kompetenzen europäisiert worden sind. Das „defining other“ der europäischen Identität ist der traditionelle Nationalstaat, ist der europäische Nationalismus.

Es ist müßig, die geistige und kulturelle Dimension Europas durch eine Abgrenzung von den USA oder auch vom Islam definieren zu wollen. Solche Versuche der Differenzierung übersehen, dass die Türkei Kemal Pascha Atatürks sich in die europäische Tradition gestellt hat; und dass die USA für Europa einen wesentlichen, einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung und Sicherung eben dieser Tradition von Demokratie und Menschenrechten geleistet haben.

Die Antithese zu dem Europa, das sich nach zwei Weltkriegen, nach dem Holocaust und nach den Erfahrungen mit den totalitären Systemen des 20. Jahrhunderts entwickelt hat, ist nicht eine andere Weltregion, eine andere Zivilisation, ein anderer Kontinent. Die Antithese zu diesem Europa ist das Europa von gestern. Die Überwindung des alten Europa – das ist es, woran die geistige und kulturelle Dimension dieses neuen Europa gemessen werden muss. Dieses Europa muss anders sein als es war – dann hat es eine spezifische, eine unterscheidbare geistige und kulturelle Dimension.